



Leseprobe aus:

Pierre Boileau, Thomas Narcejac

## Mord bei 45 Touren

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de/repertoire](http://www.rowohlt.de/repertoire)

I «Ich bringe ihn noch um! Das wird das Ende sein, verlaß Dich darauf!»

Sie blieb vor dem Fenster stehen und blickte über das Meer, ohne es zu sehen. Leprat bemühte sich, seine Krawatte zu binden. Dabei beobachtete er Eve im Spiegel, und schon erwachte in ihm das Begehrten. Es war wie eine Krankheit, die keine Umarmung heilen konnte. Eve trug ein weißes, plissiertes Kleid; unter dem leichten Stoff zeichnete sich ihr Körper ab. Leprat wurde unruhig. Er schimpfte vor sich hin, wünschte Krawatte und Konzert zum Teufel . . .

«Komm her, mein kleiner Jean», sagte Eve. «Gib mir die Krawatte. Du bist schlimmer als ein Kind . . . Du weißt doch, daß du mein Kind bist!»

Sie stand mit erhobenen Armen vor ihm, und er versenkte seine Augen in die hellen Augen seiner Geliebten. Er hätte ihr am liebsten gesagt: «Denke nicht mehr an ihn . . . Denke ein wenig an mich!» Aber während sie ihm einen tadellosen Schmetterlingsknoten band, fuhr sie ganz ruhig fort:

«Ich werde ihn töten. Etwas anderes verdient er nicht.» Leprat wußte, daß er auf ihre Gedanken eingehen mußte: Er mußte noch einmal all die Beschwerden anhören, die er längst auswendig kannte, und empört den Kopf schütteln. Sie liebte ihn, weil er ein Vertrauter war, der niemals schwankte.

«Ich habe ihn eben gesehen. Er hielt die kleine Brunstein im Arm und hatte die Frechheit zu behaupten, es sei nicht wahr. Er lügt bei jedem Atemzug. Ich ekle mich vor ihm wirklich!» Ihre hellen Augen wurden ganz grau.

«Ich liebe diesen Gewitterhimmel», scherzte er, um seine Erregung zu verbergen.

Aber sie war ganz von ihrem Haß erfüllt. Sie war allein mit diesem Haß. Leprat zählte nicht mehr.

«Ich habe ihn geohrfeigt», fuhr sie fort. «Übrigens hat er mir die Ohrfeige zurückgegeben, und zwar sehr kräftig.»

«Schließlich», wagte Leprat einzuwerfen, «hat er dich nicht zum ersten Mal betrogen.»

«Soll er mich betrügen», schrie sie, «daraus mache ich mir gar nichts! Aber er soll den Mut haben, es einzugeben. Was ich ihm nie verzeihe, ist, daß er mich zwanzig Jahre lang belogen hat. Er belog mich schon, als wir noch nicht verheiratet waren. Zärtlich sagte er zu mir: *«Du bist meine Einzige, meine Vielgeliebte»*, und sobald er mich verließ, ging er mit dem erstbesten herge-laufenen Frauenzimmer ins Bett!»

Sie war von Leprat abgerückt, als wenn die männliche Berüh-  
rung ihr plötzlich Ekel eingeflößt hätte. Sie blickte ihren Gelieb-  
ten mißtrauisch und böse an.

«Die Lüge», sagte sie, «ist für mich der Tod. Vielleicht bin ich eine Dirne, aber ich kann nicht lügen. Als ich deine Geliebte wurde, habe ich ihm noch am gleichen Abend alles eingestan-  
den. Aber ihr Männer könnt die Wahrheit nicht vertragen. Für euch soll die Liebe eine schöne Geschichte sein, und die Geschich-  
te interessiert euch mehr als die Frau!»

Leprat schlüpfte in den Rock, zog die Manschetten herunter und betrachtete sich von vorn und von der Seite.

«Ja», sagte sie, «du bist schön. Die Frauen werden nur für dich Augen haben. Wie dumm sind wir Frauen doch!»

Er zog Eve an sich, schob seine Hand unter ihr Kleid und strei-  
chelte mit den Fingerspitzen ganz zart ihren Rücken.

«Ich wenigstens», flüsterte er, «betrüge dich nicht».

«Wer weiß!»

«Wieso?», meinte er, und tat, als sei er ernstlich überrascht und betrübt.

Sie lehnte ihre Wange an seine Brust.

«Nein», sagte sie, «ich vertraue dir. Ich habe eine gute Nase für Männer!»

Und wieder empfand Leprat diesen unsinnigen Schmerz. Er hielt den Atem an.

«Eve», flüsterte er, «mir wird übel.»

Sie drehte den Kopf und aus ihrem kurzen Haar strömte ihm ein Duft von frischer Erde und zerdrückten Blumen entgegen.

«Warum wird dir übel, Liebling?»

Er schwieg. Er hätte sie beleidigt, wenn er sie gefragt hätte, wie viele Männer sie vor ihm geliebt hatte. Er war nicht einal eifersüchtig. Übrigens würde sie nie verstehen, daß man eine

Frau bis in ihre Vergangenheit hinein liebt, bis in ihre Kindheit zurück. Seine Hand streichelte weiter gleichmäßig ihre Schulter. Und er dachte: Sie ist fündundvierzig, ich dreißig. In fünfzehn Jahren wird sie sechzig sein. Und ich . . . Er schloß die Augen. Seit sechs Monaten hatte er sich daran gewöhnt, daß sie seine Geliebte war, und immer wieder spürte er dieses geheimnisvolle, brennende Aufsteigen der Tränen, dem ein Gefühl von Schwindel, Angst und Abscheu folgte. Eine Liebe ohne Zukunft . . . das war es, was er in den Armen hielt.

«War das ernst gemeint», fragte er, «was du vorhin sagtest?»

«Was denn?»

«Mit deinem Mann . . .»

«Ja», sagte sie. «Hätte ich einen Revolver oder irgendeine Waffe in der Hand gehabt . . . ich hätte ihn getötet.»

«Kaltblütig?»

«Ob kaltblütig, das weiß ich nicht . . . Ich glaube nicht . . . Sobald ich anfange zu überlegen, habe ich Mitleid mit ihm.»

Es durchfuhr Leprat heiß, und sein Herz begann zu jagen. Mit belegter Stimme fragte er:

«Dieses Mitleid . . . bist du sicher, daß es nicht Liebe ist, ein Rest von Liebe?»

Er betete leise: «Lieber Gott, laß sie nur nicht antworten: Ja, es ist vielleicht noch Liebe», aber laut beharrte er mit beflissener Liebenswürdigkeit:

«Weißt du, ich fände es ganz natürlich. Ich bin ja kein Unmensch.»

Sie löste sich von ihm und blickte wieder aufs Meer hinaus. Ein Tanker lief mit kleiner Fahrt in die Hafenbucht ein. Es war die graue Stunde, wenn unter verhangenem Himmel der Widerschein des Wassers wie ein Schneefeld die Gesichter von unten beleuchtet.

«Nein», sagte sie. «Ich hasse ihn. Ich bewundere sein Talent, seine Kraft, seine Intelligenz. Ich verdanke ihm, was ich bin. Aber ich hasse ihn.»

In seiner schmerzlichen Verkrampfung ließ Leprat nicht nach:

«Vielleicht läßt er dich leiden, weil du ihn zur Verzweiflung gebracht hast?»

«Ich? Kein Gedanke! Ich war immer bereit, ihm zu verzeihen. Wenn er mir gesagt hätte: «Ich bin in Versuchung gekommen und habe nicht widerstehen können», so hätte ich ihn geliebt wie zuvor. Aber nein! Er wollte eine schönere Rolle spielen als ihm zustand. Es genügt ihm nicht, so etwas wie Genie zu be-

sitzen. Er will sich auch den Anschein geben, Herz zu haben. Also mußte ich an allem schuld sein: Ich verstand ihn nicht, ich war eine ehrgeizige, herrschsüchtige Frau ... Ein elender Lügner!»

Leprat fühlte sich ohne Grund von diesen Vorwürfen getroffen. Er hatte fast Lust, Eves Mann zu verteidigen.

«Immerhin ...», fing er an.

«Laß nur», sagte sie. «Komm zu mir. Küß mich, Jean.»

Und selbst der Kuß war ein Schmerz. Während Jean sich über ihren geheimnisvoll frischen Mund beugte, malte er sich aus, welche Lippen, Zähne, Zungen bereits in Berührung mit diesem süßen Mund vor Wonne erschauert waren. Er schwankte wie ein Baum im Winde. Er war ein Baum. Das Blut rauschte in ihm wie ein Blätterwald. Unter seinen Lidern kreiste eine Sonne. Und in einem Winkel seines Verstandes wiederholte eine Stimme: Der Körper ist immer neu. Der Körper hat kein Gedächtnis. Der Körper ist unschuldig ... Der Körper ... Der Körper ...

Er rang nach Luft und richtete sich auf. Eve bot ihm immer noch ihr Gesicht und ihre offenen Lippen. Ihr aufgelöstes Lippenrot floß wie ein blutiges Rinnsal hinab. Sie war blaß und leblos, als wenn sie gerade in seinen Armen gestorben wäre. Und ihn erfüllte ein wildes und trauriges Glücksgefühl.

«Ich hasse ihn auch», flüsterte er.

Sie sahen sich an. Die schwarzen Augen und die grünen Augen. Die ersten Abendlichter flammten in Jeans Pupillen auf. Mit der Stirn suchte er die Stirn der Geliebten.

«Eve ...» sagte er. «Meine Liebe ... Meine Sorge ...»

Er war übervoll von Worten, die er nicht auszusprechen wagte. All seine Schwächen hätte er jetzt offenbaren mögen. Er wünschte, daß sie alles von ihm wüßte, fühlte aber zugleich, daß die Liebe an zuviel Intimität sterben kann. Ob Zurückhaltung auch eine Lüge ist?

«Meine Qual ...», sagte er noch, und dann schlug er einen leichten Ton an:

«Weißt du, daß es acht Uhr ist? Wir wollen in einer Stunde gehen. Behältst du dieses Kleid an?»

Eve lächelte plötzlich. Sie hatte ihren Mann vergessen, vielleicht auch ihren Liebhaber. Sie trat dem Leben mit einem neuen Gesicht entgegen wie eine Galionsfigur. Sie war bereit zu singen, hatte schon ihr Publikum vor sich und summte mit ihrer tiefen Stimme, von der Leprat gern sagte, daß sie Herz und Nieren angreife, den Refrain ihres letzten Liedes: *Der November ist da.*

«Ja», entschied sie. «Ich behalte dieses Kleid an.»

«Es ist etwas gewagt.»

«Ja, eben!»

Sie nahm den Lippenstift und zeichnete mit unfehlbarem Strich, ohne auch nur in den Spiegel zu blicken, ihren berühmten, kleinen, schmalen Mund nach. Die Karikaturisten hatten sich seiner längst bemächtigt: Eine Schlangenlinie, zwei Striche für die Grübchen, einer für die sehr pariserische Nase, dazu schwermütige, ernste Augen unter halbgeschlossenen Lidern. Dieses Bild sah man überall, an den Mauern und in den Zeitungen. Es spukte überall herum: bei den Studenten, den Matrosen, den Gefangenen. Leprat ließ es keine Ruhe.

«Diese Brunstein», sagte Eve, «ist eine richtige Zigeunerin!»

«Man muß gerecht sein, mein Kind. Dein Mann hat schon das Recht . . .»

«O, ich verstehe sein Spiel. Er will mich vernichten, das ist es. Er wird sie ein Lied kreieren lassen, und dann ein zweites . . . Du kennst doch das Publikum. Ein Lied, das gut einschlägt, genügt, und alle ihre Lieder werden einschlagen. Sie wird zum Star werden mit ihren dreißig Jahren. Ein Maul hat sie wie ein Teppichhändler, aber sie versteht es zurechtzumachen. Mein Ruhm wird altern. Für offizielle Veranstaltungen wird man mich noch heranziehen. Man wird mir das Kreuz der Ehrenlegion anheften. Dann wird es zu Ende sein. Und auch du wirst am Ende sein. Es sei denn, du findest dich bereit, diese Kreatur zu begleiten.»

Leprat war an diese launischen Anwandlungen gewohnt.

«Sieh mal, mein Liebling, ich bin doch nicht dein Feind. Glaubst du wirklich, daß ich fähig wäre, dich zu verlassen?»

Sie lachte tief aus der Kehle heraus, und ihre Stimme klang plötzlich rauh wie ein Stöhnen:

«Du bist ein Mann», sagte sie.

Gereizt zuckte er die Schultern.

«Auch ich werde Lieder komponieren. Das ist doch keine Hexerei.»

«Idiot! Du bist nicht auf den Geschmack der Straße eingestellt. Sieh dich doch an.»

Sie faßte ihn am Handgelenk und zog ihn vor den Spiegel.

«Du bist zum Spielen geschaffen, und das ist gar nicht so schlecht, weißt du! Man muß schon ein Scheusal wie mein Mann sein, um solche herzergreifenden Schnulzen auf den Herbst und die Liebe erfinden zu können. Du bist ganz anders, das sieht man doch . . . Aber du wirst Erfolg haben. Ich schwöre dir, daß du Erfolg haben wirst.»

«Und bis dahin begleite ich dich.»

Er hätte die Worte wieder einfangen mögen. Eve zündete sich langsam eine Zigarette an. Wie ein Junge pustete sie den Rauch ins Zimmer hinein. Wollte sie etwa ärgerlich werden?

«Siehst du», sagte sie, «auch du kannst boshaft sein.»

Verbissen brummte er:

«Ich bin boshaft, weil ich arm bin.»

«Und du willst es natürlich ganz allein schaffen. Wenn du dankbar sein müßtest, würdest du ersticken.»

Sie schlug einen anderen Ton an und legte ihm die Hand auf die Schulter.

«Höre mir dieses eine Mal richtig zu, Jean. Ich kenne dich, als wenn ich dich gemacht hätte. Du hast Talent, du hast Ehrgeiz, das ist normal. Du siehst, daß mein Mann mit seinen Liedern ein Vermögen verdient. Also willst du auch Lieder komponieren. Ich sage: nein. Und ich will ganz offen sein. Alles, was du schreibst, ist schlecht, weil es niemals Leprat ist. Es erinnert immer an Francis Lopez, van Parys oder Scotto. Du bist anderseits ein bemerkenswerter Interpret. Ja, ich weiß ... die Konzerte sind teuer. Aber laß mich machen ... Ich werde dir Lamourex oder Colonne angeln. Ich habe immer noch einen langen Arm.»

Jetzt sprach eine andere, eine kalte, entschlossene, erfahrene Eve. Er haßte diese mütterliche Stimme, die über sein Leben verfügte. Er pfiff auf die Konzerte. Applaus, anerkennende Kritiken und wertlose Komplimente: Große Zukunft ... herrliches Temperament ... und zuletzt die Vergessenheit. Ein Lied dagegen, das fliegt auf alle Lippen; man fühlt es um sich leben; es strömt aus einem Lautsprecher auf die versammelten Menschenmenge herab, oder es wird heimlich geflüstert auf der Straße, in der U-Bahn, auf den Bänken in den Anlagen ... Eine Frau summt es im Vorbeigehen, ein Liftführer trällert es Kaugummi kauend vor sich hin ... So viele Unbekannte werden plötzlich Freunde! Sie wiegen sich mit den Noten, die man eines Abends tastend zusammengestellt hat, weil das Licht so sanft war und man von irgend etwas träumte.

«Hörst du mir zu?» fragte Eve.

«Ja, ja, ich höre dir zu.»

«Ich will, daß du ein großer Künstler wirst.»

«Wir wollen gehen», sagte er. «Sonst kommen wir zu spät.»

Er ging zuerst hinaus und warf einen mißtrauischen Blick in den Gang.

«Du hast wohl Angst, dich zu zeigen», bemerkte Eve.

Er antwortete nicht. Von neuem war er gehemmt und mißtrauisch. Er nahm wieder seinen gewohnten Platz als Schatten des Stars ein. Sie schritten durch die Hotelhalle. Schon wurden sie erkannt. Alle Köpfe wandten sich Eve zu. Sie war diese Huldigungen gewohnt. Er nicht. Er ersehnte und verachtete sie zugleich. Er hatte sich tausendmal geschworen, sie zu verdienen, um sie dann zurückzuweisen. Er wäre gern einsam gewesen und trotzdem allgemeiner Blickpunkt.

Oberhalb des Strandes zog sich der Lichtbogen des Boulevards entlang. Das unsichtbare Meer atmete leise gegen den Sand.

«Wird dein Mann da sein?» fragte Leprat.

«Hast du eine Ahnung! Meine Erfolge interessieren ihn schon lange nicht mehr . . . Warum fragst du?»

«Ich möchte ihn nicht treffen.»

Langsam gingen sie zum Kasino hinüber. Bruchstücke von Melodien gingen Leprat durch den Sinn. Ärgerlich schüttelte er sie wieder ab. Gekünstelte Musik! Wie fing man es nur an, auf Anhieb jene eingängigen, zärtlichen, graziösen Weisen zu finden, die Faugères mit einer erstaunlichen Leichtigkeit zuflogen! Dieser dicke, rote, vulgäre Mann brauchte sich nur vor ein Klavier zu setzen und zu rufen: «Kinder, hört mal zu!» und schon quoll unter seinen Fingern ein charmanter Refrain hervor, den man nicht mehr vergaß. Man brauchte ihm nur zu sagen: «Faugères, etwas Heiteres . . . oder Faugères, etwas Trauriges.» Er überlegte nicht einmal. Er produzierte Musik wie eine Tanne den Harz. Und ich, dachte Leprat, bin nur ein armer intelligenter Kerl. Die Intelligenz, ja, das ist mein Fluch!

Sie stiegen die Terrasse zum Kasino empor. Die Menschen machten ihnen eifrig Platz und lächelten, lächelten. Es war eine Allee des Lächelns, bis zum Konzertsaal. Ein paar Mal stürzten junge Mädchen auf Eve zu, Notizbücher in den Händen.

«Ein Autogramm . . .»

Eve unterschrieb. Die jungen Mädchen traten zurück, außer sich vor Freude. Leprat, der sich dabei unbehaglich fühlte stand mit abwesendem Gesichtsausdruck daneben, eine Hand in der Hosentasche. Eve war nicht mehr die Frau, die er liebte. Sie war Eve Faugères. Sie gehörten beide Faugères. Es war Faugères, dem man durch sie hindurch Ovationen brachte, und ihre Liebe war nur eine vergebliche Rache. Leprat setzte sich an den Flügel. Irgendein Anfänger hätte an seiner Stelle spielen können. Und vielleicht hätte auch irgendeine Sängerin Eve ersetzen können. Das Publikum hatte hier ein Rendezvous mit sich selbst. Eve war

nur eine Stimme, und er nur ein Geräusch. Aber Eve liebte es, sich ihren Zuhörern ganz hinzugeben, ja, sich an sie zu verlieren; ihn dagegen w提醒te es, vergessen zu werden. Ein Scheinwerfer hatte seine Geliebte in eine blaue Statue verwandelt. Sie sang von dem Leid der Liebenden, von Umarmung und Trennung, von dem ewigen Duell zwischen Frau und Mann, von der herzergreifenden Banalität des Alltags. Ein Lied folgte dem andern, in eine beklemmende Stille hinein. Leprat ließ den letzten Akkord lang ausklingen, um die Stimmung aufs höchste zu steigern. Und dann schlug der Beifall wie eine riesige Wolke über der Bühne zusammen, und Eve wichen zurück und lehnte sich erschöpft gegen den Flügel.

Sie warf Leprat einen dankbaren Blick zu. Wie glücklich sie war! Jeden Abend war sie glücklich, dank Faugères. Nach dem Konzert mußte man heimlich verschwinden, das Kasino durch den Hinterausgang verlassen, um dem Ansturm der Fanatiker zu entgehen. Und auch diese Vorsichtsmaßnahmen waren erneut ein Vergnügen, dessen Widerschein noch lange Zeit auf Eves Gesicht leuchtete. Wie hatte sie nur sagen können: «Ich werde ihn töten!» Nein, sie würde ihn nicht töten. Es gab keinen Ausweg.

Als der Vorhang gefallen war, umarmte Eve Leprat.

«Ich danke dir, mein kleiner Jean. Du warst großartig.»

«O, nur das Übliche.»

«Was hast du denn? Bist du nicht zufrieden? Sie waren doch sehr gut, diese Leute von La Baule!»

Sie war plötzlich weit von ihm entfernt, lebte ganz in ihrem Triumph, und er war unglücklich, verbittert, eifersüchtig auf diese Freude, die sie nicht ihm verdankte. Die Marter würde nie enden. Sie würde immer wieder Männer und Frauen treffen, im Hotel, in der Bahn, die sie an die Höhepunkte ihrer Erfolge erinnerten. Sie scherzte mit ihnen, und er würde daneben sitzen wie ein Ausländer, dem man die Unterhaltung zu übersetzen vergißt.

«Geh mit mir zum Essen», schlug Eve vor. «Wohin du willst. Am liebsten in ein Bistro. Und leg dein beleidigtes Dogen-Gesicht ab.»

Er kannte eine ruhige Bar gleich hinter dem Kasino. Dorthin führte er Eve und bedauerte es sofort: Im Garten zeigte Faugères in Begleitung von Brunstein und dessen Frau.

«Laß uns umdrehen», flüsterte Leprat ihr zu.

«Niemals», sagte Eve und ging auf den Tisch zu. Faugères drehte sich um.

«Ach, ihr seid es. Hat's geklappt?»

Er hatte einen roten Kopf und atmete geräuschvoll. Leprat ekelte sich vor ihm, vor seinem Schweiß, seinem Fett, seiner plumpen Vertraulichkeit, seinem durchdringenden Blick, der an Polizisten oder Richter erinnerte. Er war seiner Macht so sicher, daß er sich nicht mehr genierte. Er duzte alle Leute, nannte die Frauen «meine Kleine» und lachte bei jeder Gelegenheit, laut glücksend «Un-be-zahl-bar!». Und doch hatte dieser Mann *Unser Haus, meine kleine Insel, Du ohne mich...* komponiert, mehr als zweihundert Refrains, die die Welt erobert hatten. Er fand auch die Texte zu seinen Liedern, so einfache, treffende Texte. Er war gierig nach Gewinn, hartherzig, aufbrausend, despotisch; er aalte sich in seiner Unwissenheit, aber er war imstande, ein Lied zu schreiben wie *Der November ist da*. Er faszinierte Leprat.

«Fünf Whiskys!»

Er trank Whisky, also mußte man auch Whisky trinken.

«Faugères, das sollten Sie lassen», sagte Brunstein. «Es sind fünfhundert Kilometer von hier nach Paris, und es strengt an, die ganze Nacht am Steuer zu sitzen.»

«Ich bin's gewohnt», erwiderte Faugères.

«Ich wußte nicht, daß du nach Hause fährst», bemerkte Eve.

«Es gibt viele Sachen, die du nicht weißt, meine Liebe. Serge hat anlässlich der millionsten Schallplatte von *Sie hat ja gesagt* eine kleine Feier vorbereitet, also...»

«Sie werden erschöpft sein», sagte Florence Brunstein.

«O, es ist ja nicht das Autofahren, das ihn erschöpft», bemerkte Eve spitz.

«Man munkelt, daß Sie die Absicht haben, selbst eine Langspielplatte zu besprechen», warf Brunstein unvermittelt ein. «Stimmt das?»

«Ja», sagte Faugères. «Den ersten Teil meiner Memoiren. Ich spreche gern zu den Leuten, lege gern vor der Menge meine Bekenntnisse ab. Das ist sicher lächerlich, aber es ist gar nicht so leicht, lächerlich zu sein, ohne gehässig zu werden, verstehen Sie mich?... auf nette Weise lächerlich zu sein.»

Eve lachte laut, und Faugères kippte seinen Whisky mit einem Zug hinunter.

«Am Montag bin ich wieder hier», kündigte er an. «Keine Einwände?»

Er beobachtete Eve mit seinen großen blauen Augen, deren Pupillen nur winzige, stachende Punkte waren.

«Ich werde dich nicht vermissen», sagte Eve.

Brunstein klatschte in die Hände, um den Kellner herbeizurufen. Florence erhob sich wütend. Der Abend war verdorben. Eve würde ihren Haß bis zum Morgen wiederkäuen. Schluß machen, dachte Leprat. Ganz gleich wie, aber Schluß machen. Faugères war aufgestanden und stützte sich auf die Rückenlehne seines Stuhls.

«Fahren Sie nicht zu schnell», sagte Brunstein. «Und nehmen Sie eine Decke mit. Es ist nicht sehr warm.»

Faugères ging an die Bar und bestellte einen Kognak.

«Ich frage mich, was er hat. Ich sage euch, er ist betrunken», flüsterte Brunstein.

Faugères gab dem Barmixer und dem Kellner die Hand. Dann steckte er sich eine Zigarre an.

«Ich gehe nach Hause», sagte Eve.

«Warten Sie», bat Brunstein. «Ich fahre Sie nach Hause, sobald er fort ist.»

Endlich ging Faugères hinaus. Sein Wagen, ein blauer Mercury, stand gegenüber der Bar. Zögernd überschritt er die Straße. Wenn er sich doch die Knochen brechen würde! dachte Leprat. Faugères stieg ein und kurbelte die Scheibe runter.

«Bis Montag», rief er.

Der Wagen fuhr ab, glänzend, intim wie ein Boudoir. Sie standen alle vier am Rande des Bürgersteigs und sahen die Schlusslichter ins Dunkel der Nacht entschwinden. Ihre Stimmen klangen gezwungen, als sie sich verabschiedeten.

«Ich liefere Sie zu Hause ab», bestand Brunstein auf seinem Anerbieten. «Doch, doch, Sie sind müde.»

Er fuhr seinen Peugeot vor die Bar. Eve wandte sich zu Jean.

«Bis nachher», flüsterte sie. «Ich erwarte dich.»

Mit einem Gefühl der Erleichterung blieb Leprat allein zurück. Seitdem er Eve liebte, spielte sich sein wahres Leben nur noch in der Nacht ab. Nachts konnte er sich ohne Gewissensbisse prüfen, sich selbst studieren, wie man ein Aktenstück durchblättert. Oft ging er abends aus und wanderte dicht am Wasser den Strand entlang. Dann fand er Ruhe von der Leidenschaft, die ihn bedrängte. Plötzlich fühlte er die Liebe vergehen und einer überschäumenden Jugendkraft in sich Platz machen. Warum zweifeln, wo es doch so viele andre Frauen gab, so viele andre Leben! Eve . . . Er brauchte nur zu wollen. Es bedurfte nur noch einer kleinen Anstrengung, und er wäre mit einem Schlag frei. Die Liebe ist nur die Zustimmung zur Liebe. Und es machte ihm Spaß, einen Augenblick lang nicht mehr zuzustimmen. Er sah